

Nur ein Pastorkonzil?

Gedanken und Fragen eines Weltchristen – Folge 1

Katholiken meiner Generation, die das Zweite Vatikanische Konzil als das große kirchliche Ereignis in der Mitte des 20. Jahrhunderts miterlebt haben, können sich heute nur verwundert die Augen reiben. Die damalige „erwartungsfrohe Aufbruchsstimmung“ (Kardinal Kasper) hat einer tiefen Resignation Platz gemacht. Glaube und Kirche sind für ganze Scharen von Katholiken mehr oder weniger gleichgültig geworden. Von den nach wie vor Engagierten streiten nicht wenige mit zunehmender Heftigkeit, nicht selten mit Gehässigkeit. Eine partiische Polarisierung der Kirche gibt nach innen und nach außen ein schlechtes Bild. Dabei wird auch das Konzil ganz widersprüchlich interpretiert und instrumentalisiert.

SCHÄDLICHE POLARISIERUNG

Ungeduldig Vorwärtsdrängende klagen, der vom Konzil angestoßene Reformprozess sei abgebrochen worden; er müsse entschieden fortgesetzt werden. Traditionalisten machen das Konzil verantwortlich für die heutige desolante Situation der Kirche. Sie fordern eine Rückkehr zu alten, bewährten Formen und Ordnungen. Memoranden werden apodiktisch einander gegenübergestellt; ein Gespräch zwischen den „Parteien“ kommt kaum zustande.

Wollte das Konzil Kontinuität mit der Tradition, oder wollte es einen Bruch? Auch diese Gegenüberstellung zweier Schlagworte ist Ausdruck schädlicher Polarisierung. Selbstverständlich wollte das Konzil nicht mit der 2.000-jährigen Tradition brechen, das wäre völlig unkatholisch. Aber es hat in

manchen schwierigen, bedrängenden Fragen zugleich Abschied genommen von fragwürdigen Traditionen und Neues formuliert, so zur Ökumene, im Verhältnis zum Judentum und zu anderen Religionen, zu Menschenrechten, Religionsfreiheit, Demokratie und pluralistischer Gesellschaft. Die

Verhältnis zur Welt. Alle diese Texte schöpfen breit und tief aus der kirchlichen Tradition und versuchen, sie für uns heute zu erschließen.

Exakt dies ist mit der Kennzeichnung als Pastorkonzil gemeint; nicht etwas, was seine Bedeutung mindert, sondern sie unterstreicht,



Die Teilnehmer des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Konzilsaula.

Foto: Wikipedia

Pius-Brüder sehen hier bis heute den „Einbruch des Satans“ in die Kirche.

Manche wollen die Bedeutung des Konzils herabmindern mit der Aussage: Es war doch nur ein Pastorkonzil. In der Tat standen auf dem Konzil keine bestimmten Fragen, etwa besonders umstrittene Glaubensfragen zur Entscheidung, wie etwa in Nicäa (325) die Frage nach der Gottheit Jesu Christi, oder in Trient (1545-1563) die Lehre von Kirche, Priesteramt und Sakramenten in Auseinandersetzung mit der Reformation. Das heißt aber nicht, das Konzil hätte keine Lehraussagen gemacht und sei deshalb nicht besonders verbindlich. Es hat ganz im Gegenteil viele Aussagen zur kirchlichen Lehre gemacht, aber in einer neuen Weise; nicht ab- und ausgrenzend, nicht verurteilend, sondern im Versuch, das „alte Wahre“, also die Tradition neu zu erschließen für uns heute, für die heutige Menschheit und Welt. Die vier Hauptdokumente des Konzils (Konstitutionen) erschließen neu das Verständnis von Offenbarung, von Liturgie, von Kirche als sakramentale Gemeinschaft der Gläubigen und in ihrem

sie aber auch für alle verpflichtend macht, die für die Kirche Verantwortung tragen. Eben dies hat der unvergessene Papst Johannes XXIII. aus einem unerschütterlichen Vertrauen in die Führung der Kirche durch den Heiligen Geist gemeint, als er vom Aggiornamento, vom Heutigerwerden der Kirche als Aufgabe des Konzils sprach: Der Glaube hat auch heute, in unserer Zeit, in ganz neuen und schwierigen Bedingungen, Zukunft. Aber er muss dazu auch in neuer Weise ausgesagt und in neuen oder in erneuerten Formen gefeiert, gelebt, bezeugt werden.

Das war und bleibt der Grundimpuls des Zweiten Vatikanums. Es verpflichtet uns, gemeinsam seinen Weg einer aus der Tradition begründbaren Reform weiter zu gehen, nicht im Bruch mit der Tradition, aber auch nicht im ängstlichen Klammern an bestimmte Traditionen der letzten zwei oder drei Jahrhunderte, von denen manche meinen, in ihnen sei die Kirche Jesu Christi zu ihrer wahren Gestalt gelangt. Nach ihrer wahren Gestalt muss vielmehr immer wieder neu gesucht werden.

ZUM THEMA

Werkblatt

„Kirche kommt zur Welt – Durchbrüche und Aufbrüche zum Wesentlichen“ ist das aktuelle Werkblatt der Katholischen Landvolkbewegung Deutschlands (KLB) zum Jubiläum 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil überschrieben.

„Vor 50 Jahren hat sich für die Kirche ein großer Fortschritt ereignet. Dieser Fortschritt bezog sich auf viele Felder, sowohl innerkirchlich wie auch im Blick auf die Positionierung der Kirche zur Welt, zu anderen Konfessionen und Religionen, zu ihren Wurzeln im Judentum und zu ihrer Haltung zur Freiheit“, schreibt Anna Hennersperger, Leiterin des überdiözesanen Instituts für theologische und pastorale Fortbildung in Freising, die für den Inhalt des Werkblatts verantwortlich zeichnet.

Hennersperger regt an, „die Konzilstexte (mit anderen zusammen) zu lesen und zu diskutieren, sie auf diese Weise heute wieder zum Sprechen zu bringen“. Die Konzilsdokumente seien nicht mehr „taufisch“, aber es lohne die Mühe der Auseinandersetzung, selbst wenn die Sprache „nicht mehr ganz die unsere“ sei: „Es steckt in ihnen viel Kraft und tiefes Zutrauen in Gottes Beistand für seine Kirche sowie die Entwicklung und den Lauf der Welt.“

Die KLB-Werkblätter sind ein Angebot der katholischen Landvolkbewegung Deutschland für Pfarreien, Verbände, Vereine, Gruppen und Familien – nicht nur auf dem Land. Sie informieren kurz und prägnant über ein Thema, geben Tipps für die Umsetzung in der Arbeit vor Ort.

Zwei mal jährlich erscheinen vier Werkblätter. Sie können abonniert aber auch einzeln bestellt werden.

Weitere Infos unter „www.klb-deutschland.de“.



Foto: Archiv

DER AUTOR

Prof. em. Dr. Bernhard Sutor war Zeit seines Lebens ehrenamtlich in verschiedensten



Gremien und Institutionen des kirchlichen Lebens engagiert. Er schreibt exklusiv für die KiZ.